

paarweise



paarweise

von Künstlern und wohnungslosen Menschen

Gasthaus & Gastkirche und Atelierhaus Recklinghausen

Gasthaus Atelierhaus

Klaus Brock	Gudrun Güth
Uwe Eichhorn	Frank Dederichs
Elisabeth Geldermann	Helmut Heinze
Harry Horn	Gudrun Güth
Jan M	Verena Kuhlmann
Susann Nowak	Ilse Hilpert
Melissa Rejek.	Ferdinand Ullrich
Detlef Schulte	Helmut Heinze
Mike Schwanke.	Malte Schürmann
Olaf Schweda.	Sibylle Ostermann
David S	Verena Kuhlmann
Udo Werner	Marcel Bleeck

paarweise

von Künstlern und wohnungslosen Menschen

Obwohl es mittlerweile ein gutes Hilfenetz für Wohnungslose und von Wohnungslosigkeit bedrohte Menschen in Recklinghausen gibt, das von der Diakonie und dem Gasthaus gestützt wird, gibt es doch auch Menschen, die im Freien leben und übernachten müssen. Einige von ihnen fallen durch ihr Aussehen und manchmal auch durch ihr Verhalten in der Stadt auf. Die meisten Betroffenen aber sind von der „normalen“ Stadtbevölkerung nicht zu unterscheiden. Das Hilfesystem in der Stadt sorgt dafür. Doch das darf nicht darüber hinweg täuschen, dass auch dieses System Lücken hat und nicht alle Bedürfnisse der Betroffenen befriedigt. Allen voran das Bedürfnis nach angemessenem Wohnraum. Auch das Bedürfnis nach Kultur und gesellschaftlicher Teilhabe ist nur in geringem Maße umzusetzen. Wir, die Künstler vom Atelierhaus haben ein Projekt auf den Weg gebracht, in dem Künstler eine temporäre Partnerschaft eingehen mit Menschen, die auf der Straße leben oder gelebt haben. In dieser ungewöhnlichen Konstellation ging es darum, dass beide Seiten voneinander lernen und miteinander an einem künstlerischen Projekt arbeiten. Thema des Projektes war das Leben auf der Straße. Wohnungslose Menschen als Experten für das Leben auf der Straße und Künstler als Experten für die Kunst. Manchmal vermischen sich diese Professionen, wenn auch Wohnungslose künstlerische Neigungen haben. Sie schreiben oder zeichnen, einige haben Kunst studiert, viele mögen

Kunst – und sie alle kennen sich aus in der Kunst des Überlebens. Und genau das verbindet sie mit vielen Künstlern, die in ihrem Alltag nicht selten vor ähnlich schwierigen Situationen stehen.

Mit unserem Projekt wollen wir etwas von der für die meisten Menschen fremden Welt der Wohnungslosen in unserer Stadt auf künstlerische Weise zugänglich machen. Mit Tiefenschärfe richten wir einen Blick auf das Leben (auf) der Straße.

Für dieses Projekt haben wir 10 Künstler und ebenso 10 Menschen von der Straße zu einer Kooperation eingeladen. Höhepunkt dieser Aktion war eine Ausstellung im Atelierhaus.

Durch die Partnerschaft mit dem Gasthaus an der Gastkirche hatte wir in der Person von Sr. Judith Kohorst eine kompetente Partnerin, die mit ihrem Know-how unser Projekt tatkräftig unterstützt hat, gefunden. Insbesondere hat sie den Kontakt zu den Gästen des Hauses ermöglicht.

Das Gasthaus

Mitten in der Altstadt von Recklinghausen liegen Gasthaus und Gastkirche. Mit zahlreichen ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern sowie einer kleinen vor Ort lebenden Gemeinschaft werden dort zwei Türen offen gehalten: die Tür der Kirche für spirituell Suchende und die Tür des Gasthauses für Menschen in Notsituationen.

Durch diese Tür kommen täglich Menschen, deren Zuhause die Straße (geworden) ist: Manche sind real ohne Obdach, andere haben eine Wohnung, sind aber in finanziellen Notlagen, suchtkrank, aus den osteuropäischen Ländern eingereist (und daher ohne jegliche staatliche oder kommunale Unterstützung), psychisch krank o.ä.. Immer mehr sind lange Zeit schon ohne Arbeit und stehen sozial und wirtschaftlich auf der Schattenseite unseres Systems.

In akuten Krisensituationen können einige Menschen ohne Dach über dem Kopf aufgenommen werden. Die fünf Gastzimmer sind eine Übergangslösung bis zu einer guten Anschlussregelung. Die meisten Gäste kommen jedoch täglich „zu Besuch“ – d.h. zu den Mahlzeiten, zur Beratung, zum Duschen, um die Kleiderkammer zu nutzen, zu Angeboten oder um andere zu treffen. Jeden Tag – außer am Donnerstag – ist die Tür für jedermann offen.

Das Atelierhaus

Das Atelierhaus Recklinghausen befindet sich in der 1895 errichteten König-Schule im Stadtteil König-Ludwig. Im Oktober 2013 wurde das Gebäude von der Stadt an den Atelierhaus-Verein unter dem Vorsitz von Gerhard Reinert übergeben und im Mai 2014 nach umfangreichen Renovierungsarbeiten mit der Ausstellung ‚Bestandsaufnahme‘, einem Beitrag zur ästhetischen Stadtteilerforschung, eröffnet.

Neben den vier Künstlerateliers und einem Probe- und Veranstaltungsraum des freien Theaters Gegendruck verfügt das Atelierhaus über einen Ausstellungsraum, in dem Ausstellungen zeitgenössischer Kunst und kulturelle Veranstaltungen, die in enger Beziehung zur bildenden Kunst stehen, durchgeführt werden. Dazu gehören unter anderem der im zweijährigen Rhythmus zu vergebende, öffentlich ausgeschriebene Kunstpreis Henriettenglück oder die jährliche – an ‚Bestandsaufnahme‘ anknüpfende und im Rahmen eines Sommerfestes stattfindende ‚Ästhetische Stadtteilerforschung‘.

Die Ausstellung ‚paarweise‘ ist das Ergebnis einer Kooperation von Künstlern und Menschen von der Straße unter der Federführung von Helmut Heinze und in Zusammenarbeit mit der Gastkirche Recklinghausen. Sie fügt sich in das Ausstellungskonzept des Atelierhauses ein, indem sie den Rezipienten mit einer künstlerisch umgesetzten, gesellschaftlichen Problematik konfrontiert.







Klaus Brock Gudrun Güth

Spirituelle Suche

Was würde ich denken, fühlen, glauben?

Wäre ich nicht in einer christlichen Gesellschaft, gar in einer katholischen Familie aufgewachsen?

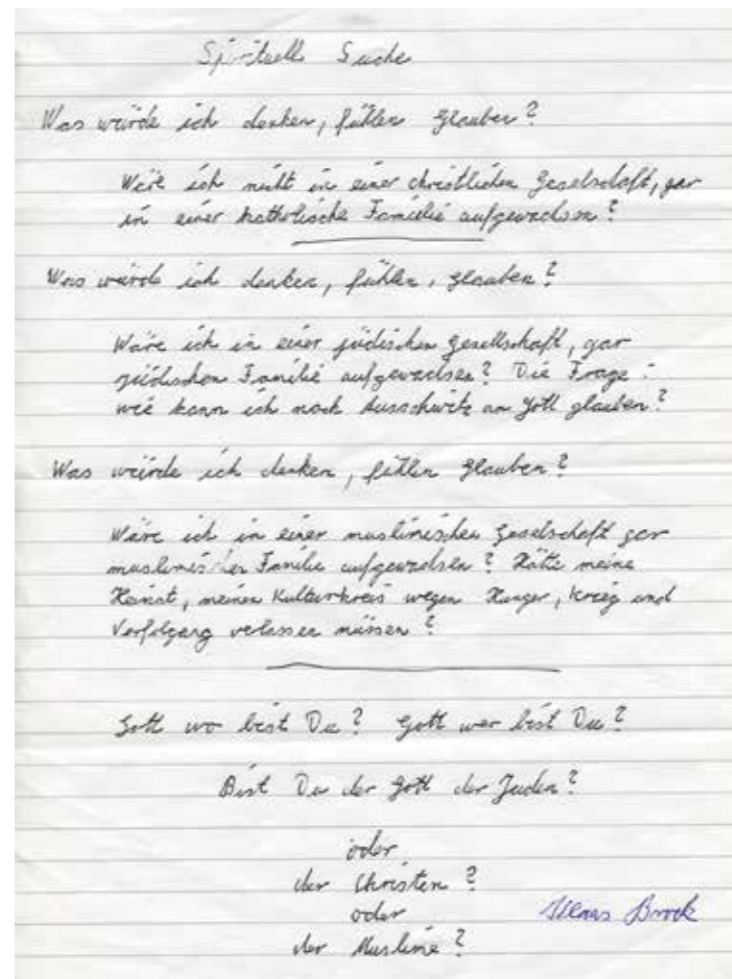
Was würde ich denken, fühlen, glauben?

Wäre ich in einer jüdischen Gesellschaft, gar jüdischen Familie aufgewachsen? Die Frage: wie kann ich nach Auschwitz an Gott glauben?

Was würde ich denken, fühlen, glauben?

Wäre ich in einer muslimischen Gesellschaft gar muslimischen Familie aufgewachsen? Hätte meine Heimat, meinen Kulturkreis wegen Hunger, Krieg und Verfolgung verlassen müssen?

Gott, wo bist Du? Gott, wo bist Du? Bist Du der Gott der Juden?
oder der Christen oder der Muslime?

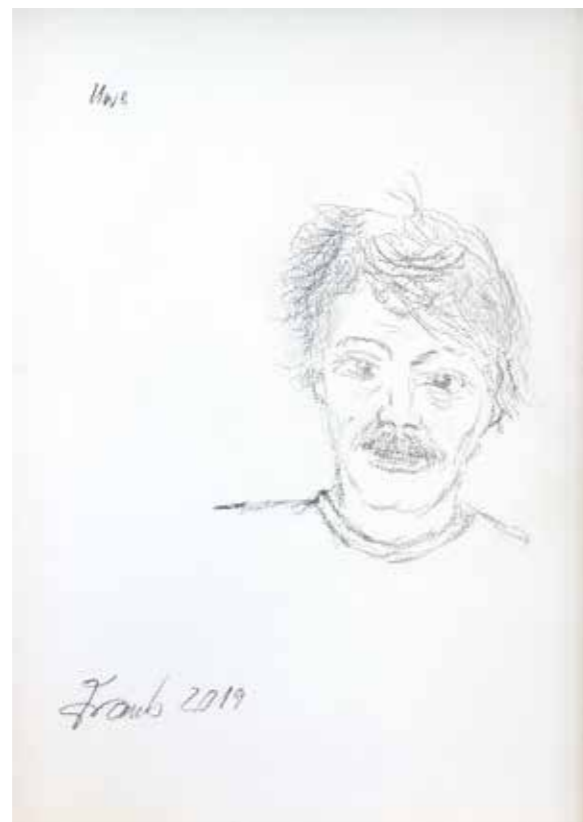


Uwe Eichhorn Frank Dederichs

Mein Partner ist während unserer Zusammenarbeit leider erkrankt, so sehr dass er nicht weiter mitmachen konnte. Doch hat er ein Porträt fertig bekommen. Ein Porträt von mir. Ich selber habe einige Porträts gezeichnet. Viele der Gäste vom Gasthaus möchten von mir gezeichnet werden. Für sie scheint es etwas Besonderes zu sein, wenn ich mich in dieser Form ihnen zuwende. Auch die Schwestern möchten von mir gezeichnet werden.







Elisabeth Geldermann Helmut Heinze

heruntergefallenweggeworfendraufgetreten

was man so alles auf der straße findet.

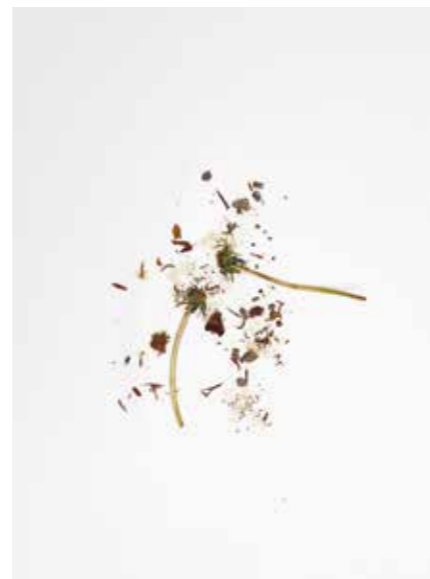
..., nikotin, alkohol, fast food, ...

..., konsum, natur, ...

unbeachtet liegengeblieben, aufgebraucht, verloren,

nicht mehr gewollt, ...





Harry Horn Gudrun Güth

Das Team Harry Horn/Gudrun Güth widmete sich gemeinsam der Wortkunst und schrieb Texte über die „Schwere des Seins“, wenn man eben obdachlos, arm, verzweifelt oder süchtig ist. Dennoch scheint in den Texten immer etwas Leichtes, etwas Positives durch. Positiv, leicht und produktiv war auch die schriftstellerische Teamarbeit mit vielen intensiven Gesprächen in der gastlichen Atmosphäre der Gastkirche.

Das Leben, die Liebe meines Lebens

Ich glaube nicht,
dass ich etwas versäume
und ich glaube nicht,
dass ich etwas zu erwarten habe.

Ich möchte euch fehlen,
doch ich fehle euch nicht.
Glaube ich das Richtige von euch?
Dann muss ich gehen.

Leicht hör' ich die Stimme,
die meinen Namen ruft,
möchte mich drehen
und ins Niemandsland gehen.

Doch halten wir zusammen,
ertragen wir die Welt –
so wie sie ist.

Harry Horn

Das Gastkirchenprinzip

Die Gemeinde gibt jeden Morgen Zeit, 86.400 Sekunden und Lebensmittel an Hilfesuchende.

Die Helfer, Brüder, Pfarrer, Schwestern bekommen diese Dinge nur, wenn sie sie auch verteilen. Zum Beispiel Schokoladenhasen, große und kleine. Schwer zu entscheiden, wem diese Dinge zu geben sind.

Diese Gemeinde hat ein jeder von uns in sich. Jeden Morgen 86.400 Sekunden zu vergeben, ist das größte Geschenk.

Also lebt euer Leben, denn ihr habt nur eins, groß oder klein.

Haltestellen

Altenbredde

Ich sitze schon eine ganze Zeit hier.

Durch die Plexiglasscheiben der Bushaltestelle hindurch habe ich einen guten Blick auf die neue Gewerbefläche.

Sie ist plattgewalzt und steht zum Verkauf an. Gemeldet hat sich bisher nur ein Dönerspießfabrikant.

Schön sieht das Gewerbegebiet nicht aus. Mein Hund liegt unter der Bank. Ich glaube, er wundert sich über mich. Jede halbe Stunde fährt ein Bus vorbei, aber wir steigen nicht ein, obwohl mein Hund gern Bus fährt. Am liebsten mit dem SB 24, der ist ruckzuck woanders.

Es gibt keinen Grund, wegzufahren. Man sitzt hier bequem. Und sehen kann man genug, wenn man die Augen aufmacht.

Am Haus gegenüber prangt ein neues Graffiti. Das macht sich gut auf dem weißen Putz.

Ehrlich, ich war's nicht.

Vor der Autobahnauffahrt stauen sich die Wagen. Ich

bin insgeheim froh, dass ich aus dem Morgenstress raus bin. Trotzdem fehlt mir was.

Genau genommen fehlen mir ein Zuhause und Geld. Mein Hund soll nicht darunter leiden. Zum Glück gibt es die Tiertafel.

Moselbach

Ich warte hier auf den November. Gegenüber bauen sie die Kirmes auf. Ich habe als Kind mal auf dem Kettenkarussell von oben heruntergekotzt. Der, den es traf, war schon weg, als das Karussell hielt.

Die Weinstände stehen bereits. Aus jedem dudelt Musik.

Auch Lena singt irgendwo. Fanta4 wären mir lieber.

Menschen gehen meist zu zweit unterm Regenschirm.

Ich habe meine Kapuze auf.

Etliche Frauen verkriechen sich unter Kopftüchern.

Noch lange kein Grund, den Koran zu verbrennen. Eine

Türkin lächelt mir zu. Dann bückt sie sich und streichelt

meinen Hund. Der brummt zufrieden. Das nenne ich Integration.

Die Straßenreinigungsmaschine fährt vorbei. Sie bringt Farbe in das Bild.

Ich sitze hier den lieben langen Tag und sehe zu, wer alles mit Briefen in das Postamt geht. Wie viele Busse vorbeifahren. Wer wen trifft. Welcher Hund wo das Bein hebt. Wie lange der Aufbau der Raupe dauert. Welche Musik ich kenne und mitsingen kann. Hier ist jeder Tag Day of Song.

Krankenhaus

Es ist schwer, einen Parkplatz zu finden. Gut, dass ich kein Auto habe. Alles verloren, meinen Nissan, meine Frau, meine Wohnung. Nur meinen alten Hund nicht. Den wollte meine Frau nicht.

Manche Leute kommen mit dem Bus. Und fahren auch

wieder.

Ich habe wie immer viel Zeit. Mir ist, als kämen die Menschen zu mir zu Besuch. In ihren Sonntagskleidern.

Auch ich bin herausgeputzt.

Im blauen Sack neben dem überfüllten Altkleidercontainer fand ich ein gestreiftes Jackett und fast neue Schuhe. Die Sohle ließ sich ankleben.

Ich fische die Zeitung aus dem Papierkorb. Also doch, sie haben den Atomausstieg beschlossen.

Nina kommt jedes Jahr her. Jedes Jahr operiert man ihr einen Tumor weg.

Sie haben immer noch keine Ahnung, wohin mit dem Müll. Endlager unter der Erde.

Wenn ich noch lange hier sitze, kriege ich die Endzeit noch mit.

Allensteiner Straße

Die Bank ist ziemlich marode. Hinter mir liegt der Friedhof. Dort herrscht heute reger Betrieb. Hinterbliebene zünden Grablichter an. Die flackern plastikrot und erinnern an geliebte und ungeliebte Tote. Unter den Toten sind auch Kinder, sogar Säuglinge. Manchmal denke ich, es wäre besser gewesen, ich läge auch hier. Unter den vielen Anonymen. Aber ich muss für meinen Hund durchhalten. Wenn er schon obdachlos ist.

Ab und zu kommen Menschen mit Hunden vorbei. Meist sind es Mischlinge, manchmal auch ein Mops. Mein alter Hund freut sich und wedelt. So viel Kraft hat er noch. Kinder spielen Fußball. Der Ball fliegt ins Aus und rollt mir vor die Füße. Mein Hund schnappt nach dem Ball. Früher hätte er mitgespielt. Blätter fallen lautlos vom Baum. Die Weide lässt den Kopf hängen. Nicht schlappmachen, sage ich. Vielleicht sollte ich die Bank reparieren. Abschleifen

und streichen. Dunkelgrün. Dann hätte ich etwas zu tun. Die Stadt hat kein Geld für solche Verschönerungen. Zur Mittagszeit esse ich mein Brot. Mein Hund kriegt ein Stück ab. Nachher sammele ich leere Flaschen. Man muss das Beste aus allem machen. Ich sammele auch Kastanien, Eicheln und Bucheckern. Die tausche ich gegen Süßes. Man gönnt sich ja sonst nichts. In der Ferne rauscht ein Güterzug vorbei. In Gedanken zähle ich die Waggons.

Ich warte, bis alle Friedhofsbesucher gegangen sind. Weißt du, sage ich zu einem unter der Erde, ich habe verdammte Lust auf einen Martinsgansbraten. Dafür gäbe ich den halben Mantel hin. Was der Tote sagt, verstehe ich nicht. Wahrscheinlich werde ich langsam schwerhörig. Wahrscheinlich würde der Tote meinen halben Mantel gar nicht wollen. So abgetragen wie der ist.

Der will nicht mehr, sagt eine Frau zu mir auf dem Rückweg und schaut meinen alten Hund mitleidig an. Und ob der will.

Im Laden besorge ich mir alle paar Wochen ein Buch. Ich weiß, ich lese zu schnell. Dann wird der Tag wieder lang. Zum Glück gibt es hier dicht an dicht Haltestellen und Bänke. Ich habe genug Sitzfleisch. Das ist meine Stärke.

Und wenn es Sommer wird, mache ich mich auf, versprochen. Ich habe zwar kein Geld für den Bus, aber irgendwann hat man plötzlich genug von Haltestellen und Bänken. Diese Obdachlosigkeit muss schließlich zu etwas nützlich sein. Wer weiß, was das Schicksal mit mir vorhat.

Ich gehe an Mohnufern entlang. Dazwischen manchmal auch Schafgarbe, Disteln und Klee. Ich gehe im Tempo der Yoruba aus Duisburg. Oder aus Nordhorn, ich habe

Probleme mit dem Gedächtnis. Nicht mehr ganz dicht, sagen einige.

Wir gehen unseren Weg, mein Hund und ich. Die alten Schuhe taugen noch was und meine beiden Füße sind schließlich umsonst. Richtig teuer waren nur die Einlegesohlen.

Gudrun Güth

Jan M Verena Kuhlmann

Die Collage drückt für Jan, ein „visualisiertes Empfinden“ seines Grübelns auf der Straße aus.

Sein Text ist eine Zeitreise – der Text „Dumm gelaufen“, ein Fenster seines Lebens in einer gewissen Zeit – entstanden durch ein Interview.



DUMM GELAUFEN

ICH BIN DER JAN UND 22 JAHRE ALT. MEIN LEBEN FINDET WIEDER IN GEREGLTEN BAHNEN STATT. ALS KIND BIN ICH IN DER NÄHE VON BERLIN MIT MEHREREN GESCHWISTERN IN EINEM HEIM GROSS GEWORDEN. MEINE MUTTER HABE ICH ERST MIT SIEBEN JAHREN KENNENGELERNT. VON DA AN VERSUCHTEN WIR ETWA SIEBEN JAHRE ALS FAMILIE ZUSAMMEN ZU LEBEN. 2014 SIND WIR NACH HERNE GEZOGEN. MIT 18 JAHREN BESUCHTE ICH DIE KLINIK – LWL IN HERTEN. MIR GING ES NICHT GUT... DANACH LEBTE ICH IN EINER WOHNGRUPPE IM FORSTHAUS RECKLINGHAUSEN. NACHDEM EIN STREIT MIT EINEM MEINER MITBEWOHNER ESKALIERT WAR. SASS ICH WEGEN „KÖRPERVERLETZUNG“ DREI MONATE IN U-HAFT UND LEISTETE SECHSZIG SOZIALSTUNDEN IN ZWEI EINRICHTUNGEN. NACH DER U-HAFT BEKAM ICH WEGEN MEINER VORSTRAFE KEINE WOHNUNG. VON DA AN MUSSTE ICH EIN HALBES JAHR AUF DER STRASSE LEBEN. DURCH DEN KONTAKT MIT DEM GASTHAUS UND EINEM ZEITUNGSARTIKEL ÜBER MICH,

BEKAM ICH AM ENDE DES JAHRES ENDLICH DIE MÖGLICHKEIT IN EINE WOHNUNG ZU ZIEHEN. RÜCKBLICKEND KANN ICH SAGEN: „ES IST WIE ES IST – ICH KANN NICHTS AN MEINER VERGANGENHEIT ÄNDERN. „WÄHREND DER ZEIT ALS OBDACHLOSER HATTE ICH OFT ANGST VOR DEM NÄCHSTEN TAG UND WIE ES WEITERGEHEN WÜRD. NEBEN VIELEN NEGATIVENERFAHRUNGEN MIT MENSCHEN IN DIESER ZEIT, SIND MIR AUCH EINIGE POSITIVE BEGEGNUNGEN IN ERINNERUNG GEBLIEBEN. ICH HABE MICH VON UNTEN NACH OBEN HOCH GEKÄMPFT UND DIE TÜR ZU MEINER VERGANGENHEIT GESCHLOSSEN. ICH BIN ZUFRIEDEN MIT DEM WIE ES JETZT IST UND HABE SCHON MAL EIN ZIEL: „ICH MÖCHTE GERNE EINEN HUND HABEN!“

Susann Nowak Ilse Hilpert

Die Welt als Wille und Vorstellung

oder

„was einmal war“

...Ich komme nicht mehr daran, es ist wie hinter einem Schleier verborgen.

Kunst ist: der Prozess von der Vorstellung zur Wirklichkeit.



Melissa Rejek Ferdinand Ullrich

Ein Stadtrundgang

Melissa hat keine Wohnung. Sie läuft viel auf festgelegten Rundgängen durch die Stadt. Diese führen sie immer wieder an Orte, die für sie von besonderer Bedeutung sind.

Am 16. April 2019 hat sie mich auf eine dieser Touren mitgenommen. Der gemeinsame Rundgang führte uns in die nördliche Innenstadt von Recklinghausen, durch den Hauptbahnhof hindurch, vorbei an drei Friedhöfen, drei Schulen, vielen Sitzbänken und Gebäuden und Objekten mit Graffiti.



Friedhof an der Halterner Straße
Zwei haben hier in den frühen Morgenstunden lange gesessen und viel gesprochen.



Gastkirche und Gasthaus
Orte, wo ich jeden Tag bin.



Hauptbahnhof von Recklinghausen
Hier habe ich nachts schon mal Wärme gesucht und ein wenig geschlafen.



Südausgang des Hauptbahnhofs
Ein Leben „grau in grau“



Baustelle am Ludwig-Erhard-Ring mit Blick auf das Job-Center
Die Baucontainer sind schon besprüht. Die Graffitis werden nicht entfernt.



Transformatorhaus an der Westerwaldstraße
Verschiedene Gruppen haben hier gesprüht. Muss es Konkurrenz geben? Warum kann man keine Gemeinschaft bilden?



Sitzbank am Ossenbergweg
Hier haben wir oft gegessen und viel geredet – über Gott und die Welt.



Verlassenes Haus am Ossenbergweg
In diesem Haus war ich schon mal, habe es durchstöbert. Obdachlose schlafen hier.



Herwig-Blankertz-Berufskolleg und Max-Börn-Berufskolleg
Mir wurde von einer Person erzählt, die Medizin studieren wollte, um jemandem mit psychologischen Problemen zu helfen. Daran soll sie selbst zugrunde gegangen sein.



Graffiti am Campus Blumenthal
Das erinnert mich an die Geisterbahn auf der Kirmes. Menschen sehen aus wie Affen, wie Monster.



Der „Streitwagen“ am Campus Vest mit dem Hauptbahnhof im Hintergrund
Hier stand die Zeche „Blumenthal“. Der Ort erinnert die Bergleute, an den Zerfall des Bergbaus.



Umspannwerk am Oerweg
An diesem Treffpunkt sollte ich meine Sachen zurückbekommen. Aber wir haben uns verpasst.



Eisenbahnbrücke am Oerweg
Ein Wegpunkt, wo man Graffiti von verschiedenen Gruppen sieht. Trotzdem gehören alle zu einer Familie.



Sitzbank vor der Wolfgang-Borchert-Gesamtschule
Ein Bank der Geschichten. Auch hier wurden von vielen Leuten Geschichten erzählt.



„Dem Gedenken aller Helden, die in fremder Erde ruhn.“
Auch hier haben wir geredet. Und auch mal was getrunken.



Engel auf dem Lohtorfriedhof
An diesem Platz hat jemand in den Büschen geschlafen, der mittlerweile verstorben ist.



Lohtorfriedhof: „Nest für die Seelen der ungeschützten Kinder“
Ich weiß nicht, wer das gemacht hat. Zu Weihnachten habe ich einige Dinge hinzugefügt.

Detlef Schulte Helmut Heinze

Herr Schulte hatte keinen Partner, dennoch habe ich ihn gebeten bei unserer Ausstellung mitzumachen. Vom Sehen her kennen ihn wahrscheinlich viele Menschen in Recklinghausen, er hat lange auf der Straße gelebt. Nach Intervention des Gasthaus-Teams wurde Herr Schulte von der Stadt in einem Wohnwagen auf städtischem Grund untergebracht. Detlef Schulte zeichnet viel. Es sind meist Mischtechniken, Kleinformate, eher farbig, meist mit einem Aquarell-Duktus. Detlef Schulte hat nach eigenen Angaben bei Josef Beuys studiert. So verkörpert er gleichzeitig den Künstler und den wohnungslosen Menschen.







Mike Schwanke Malte Schürmann

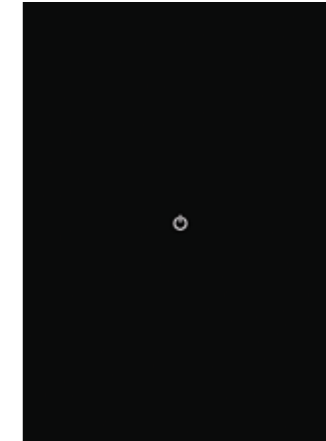
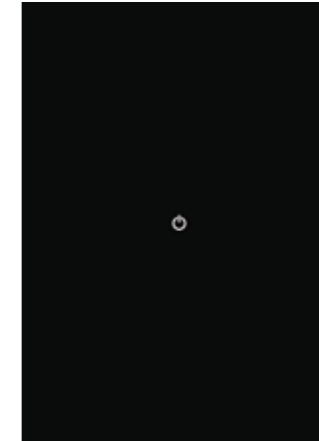
„Abgeklemmt 2017“

Leben ohne Strom, Licht, warmes Wasser,
Computer, Kommunikation – abgeklemmt.

„Das Geschenk“, 2019

Powerbank und Ladekabel

Hier darf sich „angeklemmt“ werden – Handyakku laden.



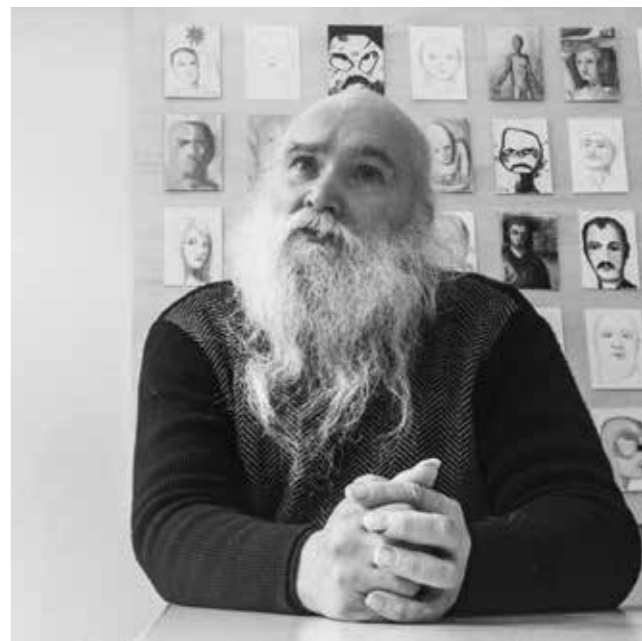
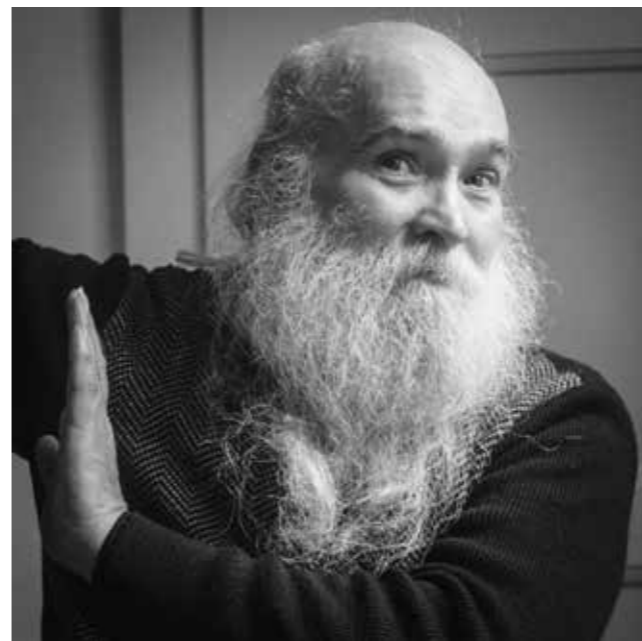
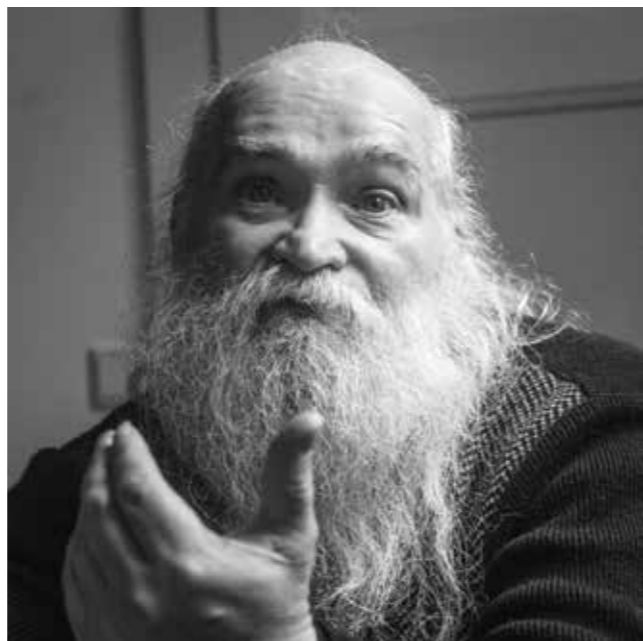
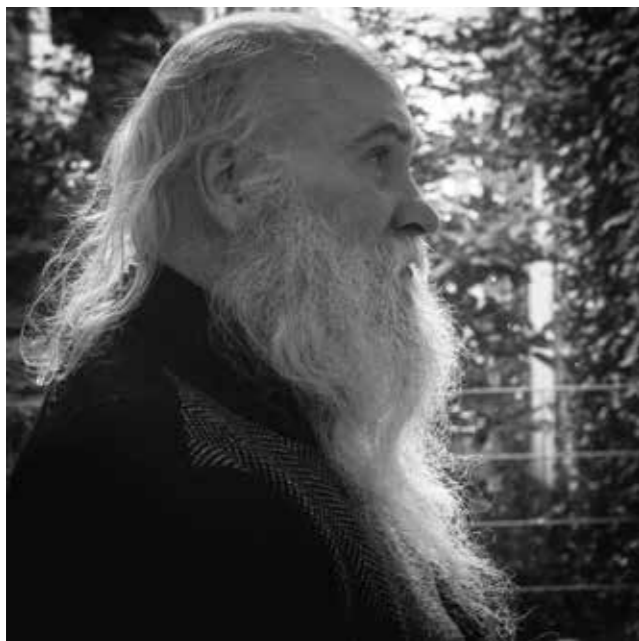
"Powerbank"
→ interaktives Objekt
- wenn vorhanden auf
Sofa legen
- Smartphone anstecken
erlaubt & erwünscht!



Olaf Schweda. Sibylle Ostermann

Froh, bei diesem „Projekt“ dabei sein zu dürfen, bin ich im Gasthaus ohne Ideen oder Erwartungen angekommen. Zu Olaf, mit seinem tollen Bart und den langen weißen Haaren, fühlte ich mich gleich hingezogen. Ich bat ihn, mein „KunstPartner“ zu sein. Glücklicherweise hatte ich meine Kamera dabei und durfte bei unserem Gespräch fotografieren. Zunächst das Portrait mit seinen „Kumpels“ im Hintergrund. Olaf erzählt, dass er immer gerne mit Rat und Tat zur Seite steht und dass man sich auf ihn verlassen kann. Das glaube ich ihm sofort. Von mir wünschte er sich ein Portrait im starken Hell-Dunkel Kontrast und Gegenlicht. Später im Gespräch erfuhr ich von seiner Tanzkarriere, von seinen spektakulären Auftritten als Kampfkunst-Artist in Diskotheken. Das machte mich neugierig und wir verabredeten uns für ein Tanzfoto im „Sufirock“ mit Leuchtkerzen. Glücklicherweise ging der Rauchmelder nicht los. Es war toll so einem lebendigen, wachen und fröhlichen Menschen zu begegnen.





David S Verena Kuhlmann

Stoffbahnen, durchschauend, flatternd, unsicher ..., in Bewegung – stellen zwei unterschiedliche Beschreibungen seines Lebens in bestimmten Zeiten da. Heute kann ein Tag so verlaufen und morgen möglicherweise ganz anders. Keine Ahnung, der Tag wird es zeigen ...

Seinen Text bezeichnet er als „lyrisches Denken“. Er teilt seine Gedanken aus dieser Zeit der Obdachlosigkeit gerne mit und hofft, dass andere junge Menschen keine Obdachlosigkeit erfahren müssen.



... IHREN BESUCHE ICH DIE KEIN
WERTEN. MIR GING ES NICHT GUT... DANACH
LICHTE ICH IN EINER WOHNGRUPPE IN FORST-
MUS RECKLINGHAUSEN. NACHDEM EIN STREIT
MIT EINEM MEINER MITBEWOHNER ESKALIERT
WAR, SAB ICH WEGEN „KÖRPERVERLETZUNG“
DREI MONATE IN U-HAFT UND LEISTETE SECH-
SIB SOZIALSTUNDEN IN ZWEI EINRICHTUNGEN.
NACH DER U-HAFT BEKAN ICH WEGEN MEINER
HARSTRAFE KEINE WOHNUNG. VON DA AN MUSSTE
ICH EIN HALBES JAHR AUF DER STRASSE LE-
BEN. DURCH DEN KONTAKT MIT DEN GASTHAUS
UND EINEM ZEITUNGSARTIKEL ÜBER MICH, BE-
KAM ICH AM ENDE DES JAHRES ENDLICH DIE
MÖGLICHKEIT IN EINE WOHNUNG ZU ZIEHEN.
RÜCKBLICKEND KANN ICH SAGEN: „ES IST WIE
DU IST – ICH KANN NICHTS AN MEINER VER-
ÄNDERUNG ÄNDERN.“ WÄHREND DER ZEIT ALS
OBACHLOSER HATTE ICH OFT ANGST VOR DEM
NÄCHSTEN TAG UND WIE ES WEITERGEHEN WÜR-
DE. NEBEN VIELEN NEGATIVEN ERFAHRUNGEN
MIT MENSCHEN IN DIESER ZEIT, SIND MIR
AUCH EINIGE POSITIVE BEGEGNUNGEN IN ER-
INNERUNG GEBLIEBEN. ICH HABE MICH VON UN-
TEN NACH OBEN HOCH GEXÄMPFT UND DIE TÜR
ZU MEINER VERGANGENHEIT GESCHLOSSEN. ICH
BIN ZUFRIEDEN MIT DEN WIE ES JETZT IST
UND HABE SCHON MAL EIN TEIL
BERNE STADT

... DIE ANDEREN
UND SAG MIR WAS DU SIEHST.
... EIN JUNGE DER FLIEHT,
DER NICHTS MEHR SIEHT,
... ER ZIEHT UND SICH FÜR
... KEINEN MEHR VERLIEBT
... WOLLTE ES SCHAFFEN,
... FING AN SICH ZU HASSEN.
... ST DU ERST DRIN,
KANNST DU GAR NICHTS MEHR WACHEN.
... WÄHREND ANDERE LÄCHER,
... MÄCKTE ER
... KEINE SACHEN UND TRÄUMTE VON
DER ZUKUNFT
... MIT EINEM IRONISCHEN LÄCHER.

DER JUNGE VON DER STRASSE,
ALLES „WAHR“ WAS ICH SAGE,

GERIET ICH IN RAGE,
PAFFT ICH HASE.

SCHAU MIR IN DIE AUGEN
UND SAG MIR WAS DU SIEHST.

IST EIN JUNGE DER FLIEHT,
DER NICHTS MEHR SIEHT,

WEIL ER ZIEHT UND SICH FÜR
KEINEN MEHR VERBIEGT?

ER WOLLTE ES SCHAFFEN,
FING AN SICH ZU HASSEN.

BIST DU ERST DRIN,
KANST DU GAR NICHTS MEHR MACHEN.

WÄHREND ANDERE LACHEN,
PACKTE ER

SEINE SACHEN UND TRÄUMTE VON
DER ZUKUNFT
MIT EINEM IRONISCHEN LACHEN.

Udo Werner Marcel Bleeck

Nach unserem ersten Treffen im Gasthaus haben Udo und ich uns schnell zusammen gefunden, wir wollten beide auf jeden Fall etwas Räumliches machen.

Der Wunsch nach einem autonomen Lebensmodell war der Vater aller gestalterischen Gedanken.

Das Ergebnis unserer Zusammenarbeit ist ein weißer „Cube“ der beleuchtet und teiltransparent ein abstrahiertes, autonomes Habitat darstellt.

Unsere Zusammenarbeit an diesem Projekt war sehr ausgewogen und harmonisch.





paarweise

von Künstlern und
wohnungslosen Menschen

Projektidee/Projektleitung

Helmut Heinze

Atelierhaus Recklinghausen

Königstraße 49 a

45663 Recklinghausen

19. Mai bis 16. Juni 2019

Gefördert wird das Projekt von der Stadt Reck-
linghausen durch den Förderetat für die Freie
Kultur- und Kreativszene

© 2019 Künstler, Fotografen, Autoren

Satz/Layout/Cover

Ferdinand Ullrich

Texte

S. 2/3 Helmut Heinze

S. 4 Judith Kohorst

S. 5 Ilse Hilpert

Fotografien

Helmut Heinze S. 8, 9

Ferdinand Ullrich S. 10, 11, 12/13, 14/15, 19, 25,
39, 47, 55, 61, 66/67, Cover

ISBN 978-3-939753-78-0



Atelierhaus Recklinghausen



Gastkirche und Gasthaus





Gasthaus & Gastkirche und Atelierhaus Recklinghausen